

Darstellung Bambergs und seiner lokalen Besonderheiten, während die späteren Texte enge Bezüge zu der allgemeinen inflationären Entwicklung hatten, ohne freilich den lokalen Bezug ganz außer acht zu lassen.

Mit dem Druck der Geldscheine war regelmäßig die Druckerei Johann Nagengast in Bamberg beauftragt, die ausschließlich mit dem Steindruckverfahren arbeitete. Auf die bis 1917 zurückreichende Erfahrung Nagengasts im Bereich des Gelddrucks wurde schließlich auch 1922 wieder zurückgegriffen. Erst seit dem Höhepunkt der Inflation wurden Aufträge an das "Bamberger Tagblatt" und den St. Otto-Verlag vergeben.

Schon sehr früh interessierten sich öffentliche und private Einrichtungen für die Überlassung von Mustern. Um Fälschungen oder die Wiederverwendung der außer Kraft gesetzten Scheine zu verhindern, verhielt sich die Stadt anfangs ausgesprochen zurückhaltend bei der Herausgabe älterer Scheine. Ausnahmen wurden nur gegenüber öffentlichen Museen oder Sammlungen gemacht und nur unter der Voraussetzung, daß das Geld erkennbar ungültig war. Letztlich konnte sie sich den vielfachen Wünschen insbesondere aus dem privaten Bereich aber auf Dauer nicht verschließen und gab ältere Scheine an vertrauenswürdige Personen heraus.

Im Gegensatz zu anderen Städten gibt es aber keine Hinweise, daß schon bei der Herstellung der Scheine Sammler-Interessen besondere Berücksichtigung gefunden haben. Nur die Tatsache, daß die 50-Milliarden-Scheine in zwei unterschiedlichen Ausführungen aufgelegt wurden, könnte als Indiz für eine "Sammler-Ausgabe" gewertet werden.

Quellen:

Stadtarchiv Bamberg, Kriegsarchiv (vorl. Sign. 35/25); Hauptregistratur (= C 2), Nr. 19 237; Kriegs-Sammlung; Plakat-Sammlung.

Literatur (in Auswahl):

R. Gaettens: Geschichte der Inflationen, München 1957; A. Pick: Papiergeld-Lexikon, München 1978.

Konzept und Text: Robert Zink

Aufbau: Winfried Theurer, Jürgen Schraudner

Millionen-Mark-Note gefertigter Entwurf für den 50-Millionen-Mark-Schein verwendet werden.

Erste Ansätze zu einer Verbesserung der Papierqualität und zu einer künstlerischen Gestaltung der Kriegsnotgeld-Scheine hatte es bereits 1920 gegeben, ohne daß ein Ergebnis erreicht worden wäre. Mit der Erarbeitung entsprechender Vorschläge waren die Maler F.K.Gembs und Hans Bayerlein beauftragt gewesen, deren Entwürfe jedoch nicht mehr realisiert wurden, nachdem erweiterte staatliche Vorschriften städtisches Notgeld künftig hinfällig zu machen schienen.

Große Mühe wandte die Stadt für eine ansprechende künstlerische Darstellung der Inflations-Scheine auf. Besondere Erwähnung verdient dabei der Versuch, einen Wettbewerb zur Gestaltung des 1000-Mark-Scheines durchzuführen, zu dem im Februar 1923 nicht weniger als 21 Bamberger Architekten, Bildhauer und Kunstmalere eingeladen wurden. Von den schließlich eingesandten 18 Entwürfen kamen 6 in den Genuß eines Preises. Noch ehe jedoch der zur Ausführung vorgeschlagene Entwurf des Baubeamten Max Hofstetter im Mai überarbeitet werden konnte, hatte der tatsächliche Geldbedarf diesen Wert bereits überholt.

Trotz einer Vielzahl von Entwürfen werden als Urheber der tatsächlich realisierten Geldnoten nicht mehr als fünf Künstler namentlich faßbar. Neben Hanns Waltenberger, Fr. K. Gembs und A. Bayerlein sowie dem nur an seinen Initialen zu vermutenden Max Hofstetter war es vor allem der Kunstmaler M. Schnös, der die meisten Bamberger Notgeldscheine graphisch gestaltete.

Die Aufteilung der Scheine war dabei insoweit gleich, als die Vorderseite im wesentlichen die vorgeschriebenen rechtsverbindlichen Angaben wie Prägestempel, Nummer, Unterschriften, Betrag und Datum trug, mit gelegentlichen zeichnerischen Bezügen zur Stadtgeschichte, während die Rückseite zur freien Gestaltung verblieb.

Auch die Zahl der Textschreiber hält sich in engen Grenzen. Neben den nur für vereinzelte Scheine verantwortlichen "Gelegenheits"dichtern J.N. (=Johann Nagengast?) und M.H. (= Max Hofstetter?) sowie F. Soergel war es vor allem der bis dahin schon mit einer Vielzahl von Gedichten und literarischen Arbeiten hervorgetretene Eduard Diener, der die gelegentlich moralischen oder den Zeitgeist widerspiegelnden Texte auf den Notgeldscheinen verfaßte. Dabei lag bei den älteren Scheinen das inhaltliche Schwergewicht deutlich bei der

Auch die Stadt Bamberg sah sich -ebenso wie hiesige Industrieunternehmen- zur Ausgabe von wertbeständigem Notgeld veranlaßt. Nachdem der Stadtmagistrat bereits am 14. November sein grundsätzliches Einverständnis erklärt hatte und die Zustimmung des Reichsfinanzministeriums vorlag, gelangte hier wertbeständiges Notgeld ab 3. Dezember 1923 in Stückelungen von 50 Goldpfennigen sowie 1-, 5- und 10-Goldmark im Gesamtumfang von 416 800 Mark in Umlauf, die als Darlehen an Banken und andere mit Versorgungsaufgaben betraute Organisationen verteilt wurde.

Die Deckung erfolgte durch Aktien und andere Wertpapiere. Die Einlösung war bis Mitte April 1924 befristet.

6. Die Gestaltung des Notgeldes

Das Notgeld war Folge einer wirtschaftlichen Krisensituation. Damit diente es eher kurzfristigen Bedürfnissen, ohne daß sich damit ursprünglich andere Absichten verbunden hätten. Künstlerische und sicherheitsbedingte Kompromisse konnten daher anfangs eingegangen werden, solange ein Minimum an Qualität und Sicherheit erreicht wurde. Erst im Laufe der Entwicklung verbesserte man aus Angst vor Fälschungen die Papierqualität, ebenso schenkte man der Gestaltung der Scheine verstärkte Beachtung. Auch das Bamberger Notgeld nahm diesen Weg. So trugen sowohl die achteckigen Zink-Münzen der Jahre 1917 bis 1919, die auf Regensburger Vorbildern beruhten, wie auch die ersten 50-Pfennig-Scheine außer dem Bamberger Wappen, den entsprechenden Namen und Stempeln keinerlei individualisierenden Merkmale. Erst der 20-Mark-Schein enthält mit dem stilisierten Stadtritter auf der Vorderseite und den HII. Heinrich und Kunigunde sowie einer angedeuteten Bamberg-Silhouette unmittelbare Bezüge zur Stadt, wenngleich in sehr einfacher und grober Form. Der Künstler ist nicht bekannt.

Bereits eine Weiterentwicklung sind die Scheine der Inflationsjahre 1922/1923. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie graphisch individuell gestaltet sind und ausnahmslos bildliche, teilweise auch verbale Bezüge zu Bamberg enthalten. Die Tendenz zu detailreicherer Darstellung ist dabei nicht zu übersehen, wobei angesichts der rasch aufeinander folgenden Drucke anzunehmen ist, daß die Motive "auf Vorrat" gefertigt und erst bei Bedarf mit den erforderlichen Zahlenaufdrucken versehen wurden. So konnte leicht ein ursprünglich für die 5-

Dorko-Werken, der Süßwarenfabrik Gemeinhardt, der Hofbräu AG. und der Beton- und Bau AG, ebenso in Gaustadt bei der Spinnerei zur Ausgabe eigenen Notgeldes. Auch wenn die Gültigkeit dieser Scheine auf die jeweilige Firma beschränkt war und sie damit keine unmittelbare Außenwirkung erlangten, wurde dieses Ersatzgeld von der Finanzverwaltung nicht ohne Mißtrauen betrachtet, die die Notgeldausgabe möglichst auf die Verwaltungsbehörden zu beschränken suchte, um dadurch eine weitergehende Gefährdung des Wirtschaftslebens zu verhindern.

5. Das wertbeständige Notgeld

Der rapide Kursverfall der Mark hatte deren Benutzung durch die Wirtschaft schließlich unmöglich gemacht. Auf dem Höhepunkt der Inflation Ende November erreichte der Kurs des Dollars den Wert von 4,2 Billionen (Papier-)Mark. Verschiedene Vorschläge, über "Schatzanweisungen des Deutschen Reiches", die auf einer Reichsgoldanleihe beruhten, über eine "Roggenmark" oder eine "Bodenmark" stabile Währungsverhältnisse herbeizuführen, brachten schließlich die Errichtung der "Deutschen Rentenbank", die als Provisorium durch die Stabilisierung der Währung der Reichsbank die Wiedergewinnung ihrer Funktion als Zentralnotenbank ermöglichen sollte. Bei der Einführung der "Rentenmark" wurde ihr amtlicher Kurs zum Dollar am 25. November 1923 auf 4,2 und zur Papiermark auf 4,2 Billionen festgelegt.

Als Übergangslösung hatte General von Seeckt als Inhaber der vollziehenden Gewalt bereits am 12. November die Ausgabe von wertbeständigem Notgeld als gesetzlichem Zahlungsmittel durch Länder, Provinzen und Kommunen angeordnet, das allein der Beschaffung von Lebensmitteln dienen durfte. Als Deckung konnten Schatzanweisungen, Goldanleihen sowie andere leicht realisierbare wertbeständige Einkünfte (z.B. Erträge aus Wald, Grund und Boden, Werken oder Diensten) anerkannt werden.



Goldmark der Stadt Bamberg (1924)

Danach überschlugen sich auch in Bamberg die Ereignisse. So verursachten bei den Firmen die für die Lohnzahlungen fehlenden Wertscheine enorme Probleme;



50 Millionen-Mark-Notgeld der Stadt Bamberg (1924)

Am 7. Februar 1923 beschloß daher der Stadtrat den Druck von Scheinen in der Größe von 10 000-Mark, deren künstlerische Gestaltung besonders sorgfältig vorbereitet wurde. Noch ehe sie jedoch in Druck gehen konnten, hatte der tatsächliche Bedarf diesen Wert schon überholt.

So kamen im August 1923 bereits Scheine im Wert von 500 000- und 1 Million-Mark heraus; ihnen folgten im September und Oktober Werte von 2, 10, 50 und 100



1 Billion-Mark-Notgeld der Stadt Bamberg (Nov. 1924)

Millionen Mark. Am 30. Oktober wurde von der Stadt Bamberg erstmals eine Milliarden-Note herausgebracht, zu der im November Werte über 10, 20, 50, 100 und 500 Milliarden Mark kamen. Das gleichfalls bereits ausgedruckte Notgeld über 1 Billion kam dagegen nicht mehr oder allenfalls nur in Einzelstücken zur Verteilung. Bis Ende November 1923 hatte somit die Stadtverwaltung Bamberg Notgeld in einer Gesamthöhe von 12 Billionen Mark ausgegeben, dessen Einzug immer wieder, zuletzt bis 31. Mai 1924, verlängert wurde.

Die gleichzeitigen Versuche von Firmen, dem Geldmangel bei Lohn- und Gehaltszahlungen ganz oder teilweise durch die Ausgabe von privaten Gutscheinen abzuwehren, führten 1923 bei dem Bauunternehmen Carl Brandt, der Schuhfabrik Neuburger und der Tabakfabrik Raulino sowie den Ziegelwerken Lessing, den

auch die von der Stadtverwaltung im Oktober 1923 zur Besoldung der Bediensteten benötigten 7 Billionen Mark - weitere 3 Billionen Mark waren zu Fürsorgezwecken aufzubringen - waren zwar wertmäßig gedeckt, konnten jedoch nicht flüssig gemacht werden.

Mit dem Einzug der 5- und 10-Pfennig-Münzen zum 31.12.1920 sowie der 50-Pfennig-Gutscheine zum 31.3.1921 endete die Phase der Notgeldausgabe, die durch den Mangel an kleinen Werten als Folge der unzureichenden Ausgabe durch die Reichsbank gekennzeichnet war. Nicht eine inflationäre Entwicklung mit fehlender Deckung, sondern ein mit dem üblichen Mitteln der Geldherstellung nicht erfüllbarer Bedarf an bestimmten Sorten waren das Problem.

4. Inflationsnotgeld der Stadt Bamberg 1922 - 1923/24

In Bamberg verfolgte man auch weiterhin die allgemeine und örtliche Entwicklung des Geldverkehrs. So lagen dem Magistrat bereits im Herbst 1922 wieder Mel-



500-Mark-Notgeldschein der Stadt Bamberg (1922)

darkscheinen ausgeben zu dürfen, nachdem die staatlichen Notenbanken nicht in der Lage waren, den Bedarf an Geldmitteln zu decken.

dungen aus Nürnberg, Augsburg und München über die Rückkehr zum kommunalen Notgeld vor, als am 27. September 1922 der Stadtrat Bamberg das Reichsfinanzministerium um die Ermächtigung ersuchte, städtisches Notgeld in 500- und 1000

Die Genehmigung durch das Reichsfinanzministerium vom 30. September 1922 sah - vorbehaltlich der Zustimmung der bayerischen Staatsregierung - die Ausgabe von maximal 30 Millionen Mark in Stücken bis 1000-Mark und einer Laufzeit von längstens 2 Monaten vor. Für den Gegenwert des Notgelds mußte ein Sperrkonto bei der Reichskreditgesellschaft in Berlin gebildet werden.

Als erste Maßnahme gab die Stadt Anfang Oktober 1922 90 000 5-Mark-Scheine heraus, über die sie als Rest der Auflage von 1918 noch verfügte. Zur Unterscheidung von der früher rot nummerierten Serie wurden die neu ausgegebenen Scheine schwarz überdruckt. Da aber zu diesem Zeitpunkt schon erkennbar war, daß die vom Reich zugestandene Ausgabesumme von 30 Millionen Mark nicht genügte, suchte die Stadt um eine Erhöhung auf 50 Millionen Mark nach. Dies wurde zu unveränderten Bedingungen zugestanden, so daß am 12. Oktober 1922 mit der Ausgabe von 35 000 Stück der 1000-Mark-Scheine begonnen werden konnte, denen wenige Tage später die gleiche Anzahl 500-Mark-Scheine folgte.

zumindest innerhalb des Stadtbereichs. Eine Ausdehnung auf die benachbarten Städte fand trotz gelegentlicher Versuche bis Kriegsende nicht statt, wenngleich ein beschränkter Austausch natürlich vorhanden war.

Der Umtausch gegen kassenmäßiges Geld war jederzeit möglich, so daß es einer besonderen Deckung anfangs nicht bedurfte. Erst im Juli 1918 hinterlegte die Stadt Wertpapiere in Höhe von 45.000 Mark in Form von Kriegsanleihen. Allerdings lag die Haftung für Schäden, die sich aus dem Mißbrauch oder der Fälschung des Notgeldes ergaben, in dieser Zeit allein bei der Stadt. Als letzter Termin der Einlösung war der 31. Dezember 1921 festgelegt worden.

Das Bamberger Notgeld dieser Zeit erfreute sich unterschiedlicher Beliebtheit. Während sich nämlich die Zahl der Münzen mit jeweils etwa 100 000 Stücken kaum veränderte, zwang die anfänglich schlechte Qualität der 50-Pfennig-Gutscheine und deren häufiger Gebrauch zu mehreren Neuauflagen, so daß bis 1921 insgesamt 350 000 Stück zur Ausgabe gelangt waren. Bemühungen in der 2. Jahreshälfte 1920 um eine Verbesserung der Papierqualität und um eine Neugestaltung der Scheine, für die Entwürfe der Bamberger Maler Karl Gembs und Hans Bayerlein eingeholt worden war, blieben angesichts erweiterter staatlicher Vorschriften, die städtisches Notgeld künftig hinfällig zu machen schienen, ohne Erfolg.

Der Geldmangel fand jedoch trotz verschiedener Versuche der Reichsregierung zur Vereinheitlichung der Zahlungsmittel eine Fortsetzung in dem Bedarf an größeren Werten, der vor allem durch das Kriegsende und die damit zusammenhängenden Zunahme der Zivilbevölkerung und ihres Verbrauchs bedingt war. Bereits im Oktober 1918 hatte die Reichsbank die Ausgabe kommunaler Notgeldscheine in Höhe bis 20-Mark angeregt, um einem erwarteten außergewöhnlich starken Zahlungsmittelbedarf abzuweichen. Die Stadt Bamberg hatte ursprünglich unter Hinweis auf die ungelösten Probleme einer staatlichen Beteiligung an den Herstellungskosten und der Haftung eine über ihr früheres Engagement hinausgehende Beteiligung abgelehnt, fand sich dann nach deren Klärung aber zur Mitarbeit bereit. Sie beschränkte allerdings die ausgegebenen Werte erst auf 5-, dann auch auf 20-Mark-Scheine, von denen 50 000 bzw. 245 000 Stück ab November 1918 ausgegeben wurden. Die aus Sicherheitsgründen sehr knapp gehaltene Einlösungsfrist mußte allerdings mehrfach verlängert werden, zuletzt bis 10. April 1919.

Ausschuß die Ausgabe von Notgeld durch die Stadt als unumgänglich an. Zu dieser Zeit waren bereits einzelne Firmen wie Tron, das Modehaus Paul Völl, die Tabakfabrik Raulino & Co. oder die Spinnerei in Gaustadt, später auch die Hopfenhandlung J. Rosenfelder zur Ausgabe von Kleingeldmünzen für interne Zwecke genötigt. Geldersatz in Form von "Kapselgeld", d.h. durch Folien o.ä. geschützte Werks- oder Briefmarken, ist aus dieser Zeit auch von den Firmen Theobald & Rosenfelder und der Waschanstalt Meyer & Bickel bekannt geworden. Ein Beschluß des Stadtmagistrats vom 6. Februar 1917 erachtete schließlich die Ausgabe von Kriegsnotgeld für dringend notwendig, sah die Zuständigkeit jedoch nicht bei der Stadt, sondern beim Reich und Land.

Die prinzipiellen Bedenken des Bamberger Magistrats, die sich vor allem auf die Fälschungssicherheit und die Frage der Münzhoheit erstreckten, waren nach Ansicht der Regierung von Oberfranken unbegründet, sofern die Bundesratsbekanntmachung vom 23. Juni 1910 mit ihren genauen münzpolizeilichen Vorschriften über Größe, Form, Bezeichnung usw. (RGBl. S.909) beachtet würde.



Notgeldmünze (10 Pfennige) der Stadt Bamberg 1917

Durch diese Auskunft rechtlich abgesichert, konnte die Stadtverwaltung agieren. Auf Vorschlag einer eigens eingerichteten Kleingeldkommission wurde am 27. März 1917 die Ausgabe von je 200.000 5- und 10-Pfennig- sowie 40.000 50-Pfennig-Stücken, letzteres eventuell als Papiergeld, beschlossen. Bereits am

7. April begann die Stadtkämmerei mit der Ausgabe von 50-Pfennig-Gutscheinen, deren Anfertigung der Bamberger Druckerei Nagengast übertragen worden war. Personal- und Rohstoffengpässe bei der Fa. Heinrich Arld (Nürnberg) verhinderten allerdings die gleichzeitige Ausgabe der auf Regensburger Vorbild beruhenden achteckigen Zink-Münzen, so daß diese erst im Mai in den Verkehr gebracht werden konnten.

Das städtische Notgeld hatte nicht die Eigenschaft eines gesetzlichen Zahlungsmittels, damit bestand weder Annahmewang noch Zwangskurs. Sein Erfolg war deshalb letztlich davon abhängig, ob es von der Bevölkerung und der Wirtschaft akzeptiert wurde. Nachdem die staatlichen Behörden ihre Bereitschaft erklärt hatten, das städtische Notgeld in Zahlung zu nehmen, konnte das Bamberger Notgeld als annähernd vollwertiger Ersatz für die gesetzliche Währung gelten,

form von 1916 wurde das reichlich vorhandene, neu ausgegebene Geld abgeschöpft. Gleichzeitig kam die Neuschaffung wirtschaftlicher Werte ins Stocken, so daß ein allmählicher Wertverfall der Mark eintrat, der anfänglich durch die Beibehaltung der Kriegszwangswirtschaft bis 1922 verdeckt blieb. Hinzu traten erhöhte Kosten für die Demobilisierung und die soziale Sicherung großer Bevölkerungsteile sowie die Reparationskosten als Folge des Vertrages von Versailles. Den sinkenden Wert der Mark zeigt der immens steigende Kurs des amerikanischen Dollars, dessen Notierung von 6,01 Mark im Dezember 1918 über 19,76 (1919), 63,06 (1920) und 104,57 Mark 1921 im Dezember 1922 auf 7 589,27 Mark stieg. Im Jahr 1923 trat dann der dramatische Verfall der Mark ein. Von Januar bis Oktober sank ihr Wert von 17 972 auf 252,6 Millionen; am 23. November erreichte sie mit 4,2 Milliarden ihren Tiefstand. Der damit kurzfristig notwendig werdende Bedarf an Zahlungsmitteln, bei denen es sich nur um Papiergeld handeln konnte, überstieg die Möglichkeiten der Reichsbank und der im staatlichen Auftrag tätigen Druckereien um ein Vielfaches. Um dieses Problem lösen zu können, wurde mit dem "Gesetz über die Ausgabe und Einlösung von Notgeld" vom 17. Juli 1922 (RGBl. I, S. 693) auch Kommunen und sogar Privatfirmen das Recht eingeräumt, unter bestimmten Voraussetzungen "Notgeld" drucken zu lassen und in Verkehr zu bringen.

Erst die Einführung der Rentenmark im November 1923, deren Wert durch Goldobligationen auf dem deutschen Grundbesitz und durch die deutsche Hochfinanz gesichert war, führte zu einer Erholung der deutschen Wirtschaft. Gleichzeitig wirkte sie aber demoralisierend auf weite Bevölkerungsschichten, die ihre Sparguthaben verloren, so daß damit indirekt ein latentes Potential zur Stärkung radikaler Parteien geschaffen wurde.

3. Städtisches Kriegsnotgeld in Bamberg 1917 - 1921

Der Mangel an Scheidemünzen in Bamberg war erstmals im Herbst 1916 deutlich spürbar geworden. Fortgesetzte Klagen aus der Bevölkerung und aus Geschäftskreisen veranlaßten die Verwaltung zu Jahresbeginn 1917, bei verschiedenen Verbänden und Einrichtungen in Bamberg Stellungnahmen zum Bedarf an Münznotgeld einzuholen. Deren Haltung war dabei aber keineswegs einheitlich. Während das Handelsgremium und der Detaillistenverband eine solche Maßnahme nicht für vordringlich erachteten ("Bisher kommt man hier mit Zuhilfenahme von Briefmarken ... durch"), sahen der Gemeinnützig-Rabatt-Spar-Verein und der Innungs-

Verkehr gekommen, zuerst in Skandinavien und England, danach auch in Frankreich.

Aus unterschiedlichen Gründen ergab sich dabei immer wieder der Wunsch oder die Notwendigkeit, den Kreis der Ausgabeberechtigten zu erweitern oder Zahlungsmittel in den Verkehr zu bringen, die nur beschränkt umlauffähig waren. Solches "Notgeld" oder "Ersatzgeld" konnte seine Ursache in einer zu geringen Umlaufmenge bei gleichzeitig erhöhtem Bedarf haben, z.B. in Inflationszeiten, oder in der Absicht, den Kreislauf der Zahlungsmittel zu begrenzen, z.B. durch eingeschränkte lokale Verwendung.

Ersatzformen konnten dabei in vielerlei Gestalt vorkommen. So übernahmen Pappscheiben die Funktion von Zahlungsmitteln, aber auch Zettel oder Briefmarken, Leder- und Porzellanstücke, nicht zuletzt auch Gutscheine. Bekannteste Form ist freilich das Münz- und Papiergeld, das als Folge der wirtschaftlichen Probleme seit 1916 von Kommunen und teilweise auch von Firmen ausgegeben wurde. Heute begehrtes und weit verbreitetes Sammelobjekt, war dieses Notgeld augenfällige Ausformung einer wirtschaftlichen und politischen Ausnahmeentwicklung.

2. Inflation und Notgeld in und nach dem 1. Weltkrieg

Als während des 1. Weltkrieges das Deutsche Reich zunehmend von den Rohstoffmärkten abgeschnitten wurde, machte sich bald auch eine deutliche Verknappung der Kleingeldmünzen bemerkbar. Dieser Mangel wurde durch das weit verbreitete "Hamstersparen" der Bevölkerung, die zahlreichen Sammlungen und die Einziehung und Verwendung der Metalle zu Kriegszwecken verstärkt. Wegen des fehlenden Fachpersonals in den Druckereien konnte die Reichsbank als Ausgabeberechtigte kein Papiergeld als Ersatz in den erforderlichen Qualitäten und Mengen herstellen lassen, so daß der Bedarf an Geldmitteln immer spürbarer wurde.

Dem Mangel an Kleingeld folgte nach dem Krieg auch eine rapid steigende Inflation, deren Ursachen größtenteils in der Art der Kriegsfinanzierung begründet lag. Durch insgesamt 9 Krieganleihen war eine Summe von 96,93 Mrd. Mark aufgebracht worden, mit denen etwa 60% der Kriegskosten abgedeckt werden konnten. Zusammen mit einer bei Kriegsende bestehenden schwebenden Schuld von 50 Mrd. Mark in Form von Reichsschatzanweisungen und durch die Kriegssteuerre-



"Hundert, Tausend, Millionen, Milliarden"

Das Notgeld der Stadt Bamberg 1917 - 1924

Ausstellung des Stadtarchivs Bamberg

vom 18. Mai bis 26. Juni 1987

- 1 Abriß der Geldentwicklung - 2 Inflation und Notgeld nach dem 1. Weltkrieg - 3 Städtisches Notgeld in Bamberg 1917 - 1921 - 4 Inflationsnotgeld der Stadt Bamberg 1922 - 1923 - 5 Das wertbeständige Notgeld 1923/24 - 6 Die Gestaltung des Bamberger Notgeldes - Quellen
- Literatur (in Auswahl)

1. Abriß der Geldentwicklung

Aus der ursprünglichsten Form des Handels mit einem direkten Austausch überschüssiger Waren gegen benötigte Güter entstand fast zwangsläufig der Wunsch nach festen Wertrelationen. Zu derartigen Vergleichsgrößen konnten sich primitive, in der Natur oder im Alltag vorkommende Wertformen wie Nahrungs- und Genußmittel oder Verbrauchsartikel ("Nutzgeld"), ebenso aber Steine, Muscheln oder Federn ("Zeichengeld") entwickeln.

Münzen in Form spezieller Prägungen sind seit etwa 600 v. Ch. im Lyder- und Perserreich nachweisbar; von dort fand das Prägegeld über Griechenland und Italien Eingang in Europa. Sein Wert beruhte dabei auf dem Gewicht bzw. Gehalt an Edelmetall. Papiergeld als Zahlungsmittel dagegen kam in Europa erst im 13. Jahrhundert auf. Von China aus entwickelte es sich im Abendland zur Form des Wechsels, blieb jedoch im Prinzip nur Ersatz für hinterlegtes Metallgeld. Im 17. Jahrhundert schließlich sind Geldscheine als umlauffähige Geldmittel in